

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Handbuch für Reisende nach Baden im Großherzogthum,
in das Murgthal und auf den Schwarzwald**

Schreiber, Alois Wilhelm

Heidelberg, 1823

Kirchen

[urn:nbn:de:bsz:31-329943](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-329943)

durchströmt. Die Häuserzahl in der Stadt und den beiden Vorstädten (welche neuer und anmuthiger als die Stadt selbst sind) beläuft sich auf 400, die Zahl der Einwohner auf ohngefähr 2650, darunter ohngefähr 370 Bürger. Die Einwohner bekennen sich zur katholischen Religion — Protestanten findet man hier wenige, Juden gar keine.

Kirchen.

Die Stadt hat drei Kirchen; die Pfarrkirche, die Klosterkirche und die Spitalkirche, und außerdem eine Todtenkapelle auf dem Friedhofe.

Die Pfarrkirche, auch die Stiftskirche genannt, weil der Chor einem jetzt aufgehobenen Kollegiatstift gehörte, liegt auf einem Vorsprung, den der Schloßberg bildet, nahe den warmen Quellen. Wahrscheinlich ist dies die älteste Kirche in dieser Gegend, und mag wohl im siebenten Jahrhunderte von den Mönchen zu Weissenburg erbaut worden seyn, nachdem ihnen die Bäder zu Baden vergabt worden waren. Bei der Einäscherung der Stadt, im J. 1689, wurde sie zum Theil zerstört, und erst 1753 wieder ganz hergestellt. Die Bauart ist deutsch. Das Schiff mißt 84 Fuß in die Länge und 34 in die Breite. Verhältnismäßig könnte es etwas zu hoch scheinen. Die 16 Fuß breiten Seitenflügel des Schiffs sind etwas niedriger; sie endigen in

2 kleine Nebenchöre, aus welchen man in den Hauptchor steigt, und ruhen auf sehr einfachen Pfeilern, welche, wie die Fenster, in schmale Bogen auslaufen. Die Hauptstufen in dem 34 F. breiten und fast eben so tiefen Chor werden unangenehm durch einen kleinen Altar gesperrt. Nicht minder fällt es beim Eintritt in die Kirche unangenehm auf, daß der Thurm in dem Schiffe steht, und man durch die niedrige (von kunstreichen eisernen Trägern gehaltene) Emporkirche gehindert wird, das Ganze mit einem Blicke zu übersehen.

Im Chor steht man noch die ehemaligen Chorstütze. Der Hochaltar ist überladen und geschmacklos. Nicht eben schlecht ist das Altarblatt — die Himmelfahrt der Jungfrau, von Heinrich Vll, von welchem auch noch sieben andre Altarblätter dieser Kirche herrühren. Die meisten (eine Flucht nach Aegypten, ein h. Sebastian, eine Magdalena, eine Maria, die im Lesen unterrichtet wird) sind Copieen nach Guido, und lassen das zarte Gemüth und die bezaubernde, nur bisweilen etwas irdische Grazie dieses trefflichen Meisters nicht verkennen.

Von Markgraf Bernhard I. an, welcher 1431 starb, liegen die meisten katholischen Markgrafen in dieser Kirche begraben, und der ganze Chor ist mit ihren Grabsteinen und Grabmählern bedeckt und verziert. Besonders fällt in die Augen das Monument des Markgrafen Ludwig Wilhelm (rechts über den Chorstützen), dieses genialen Schülers

von Montecuculi, welcher hier wieder Eugens Lehrer wurde. Leider ist aber dieses Denkmal wohl prächtig zu nennen, aber weder sinnreich noch geschmackvoll. Ein seltsames Gemisch von Allegorien und Emblemen, ohne äußere und innere Einheit, ohne Klarheit und Absichtlichkeit läßt Auge und Gemüth gleich unbefriedigt.

Sinnvoller und kunstreicher ist dagegen auf der andern Seite des Chors das Grabmal des Markgrafen Leopold Wilhelms, der ebenfalls mit Kunst, Muth und Glück gegen die Türken kämpfte, und unter andern die herrliche Schlacht bei St. Gotthard erfocht, und 1671 zu Warasdein in Ungarn farb. Er liegt auf einem erhöhten Sarkophag, auf die rechte Hand gestützt, und gleichsam austrühend von den Mühen des Kriegs. Zu seinen Füßen kniet seine Gattin (Maria Franziska von Fürstenberg), die gefalteten Hände gegen den Altar erhebt. Es ist eine hohe Ruhe in dieser edlen Gestalt, wie sie nur in der Antike und in den ältern Werken der italienischen und deutschen Schule erscheint. Den Sarkophag stützen zwei gefesselte Türken, mit dem Ausdruck eines düstern, wortlosen Schmerzes. Es ist eine hohe, kräftige Natur in diesen beiden Figuren und mit der Strenge des Styls vereinigt sich in ihnen eine schöne Harmonie und Vollendung. Einige unbedeutende Restaurationen an diesem Grabmal hätten bessern Händen anvertraut werden sollen.

Die Frauenkirche mit dem Kloster. Die eben erst genannte Wittve Markgraf Leopold Wilhelm erbaute Kirche und Kloster um 1668, neben dem alten Burgthore, wo noch einiges Gemäuer von dem ersten Bau vorhanden ist. Es war das erste Gebäude, in welches die Franzosen, bei der Zerstörung der Stadt, Feuer legten. Nachher wurde es, an seiner gegenwärtigen Stelle, wieder errichtet. Die Nonnen sind vom Orden des heiligen Grabs, und besorgen nicht nur den öffentlichen Unterricht der hiesigen weiblichen Jugend, sondern halten auch eine Kostschule für auswärtige Mädchen. Erziehung und Unterricht sind auf das blückerliche und häusliche Leben berechnet, und in der That verdient dieses Institut um so mehr Achtung, da die zarte Weiblichkeit nur unter dem Schutze und der Pflege der Frauen sich entfalten kann. Uebrigens sind diese Nonnen sparsam dotirt, und leben größtentheils vom Ertrag ihrer Schule. Nach einer neuern Einrichtung erneuern sie ihr Gellübde von drei zu drei Jahren, und haben alsdann auch die Freiheit, auszutreten. Die Kirche ist klein, still und hat etwas Schwermüthiges, welches durch den chorartigen Gesang der Nonnen noch vermehrt wird.

Die Spitalkirche. Sie liegt außer dem Gernsbacher Thore, neben dem Spital und dem Armenbade. Ihre Form ist deutsch, oder, wenn man lieber will, gothisch, doch hat man, vor

einigen Jahren, das Innere modernisirt, und die schönen Altarflügel aus den Zeiten der Wohlgemuth und Schön — als geschmacklose Unzierde — dem Feuer geopfert. Auf den Grabsteinen, womit der Boden bedeckt ist, findet man viele merkwürdige Namen, z. B. Hans Jakob von Camern, genannt Knebel, von Rottenberg, von Hagenbuch, Siegfried von Benningen, Bernhard von Remchingen, Friedrich Kraft von Delmensingen, Wilhelm von Winterbach, Jean Collignon, franz. General, u. a. m. Auch ruht hier der wackere Künstler Wilhelm Pannerts von Antwerpen, der im Jahr 1634, im 29sten Jahr seines Alters, als Badischer Hofmaler starb. Auf dem um die Kirche liegenden Friedhof ist das steinerne Kreuz der Aufmerksamkeit nicht unwerth, und in andrer Hinsicht merkwürdig ist die Grabschrift auf dem Grabe der Jesuiten, deren Gebeine vor wenigen Jahren, nach Abtragung ihrer Kirche, hieher gebracht worden.

Von den übrigen Gebäuden Badens sind zu bemerken:

1. Das Schloß. Bis in die Hälfte des 15ten Jahrhunderts hatten die Markgrafen das alte Bergschloß bewohnt, wohl weniger aus Neigung, als der Sicherheit wegen. Als aber Ordnung und Ruhe in Deutschland gesichert wurden, erbaute Markgraf Christoph sich einen neuen Wohnsitz, näher den warmen Quellen und dem Verkehr der Menschen. Um 1417 wurde der Bau vollendet.